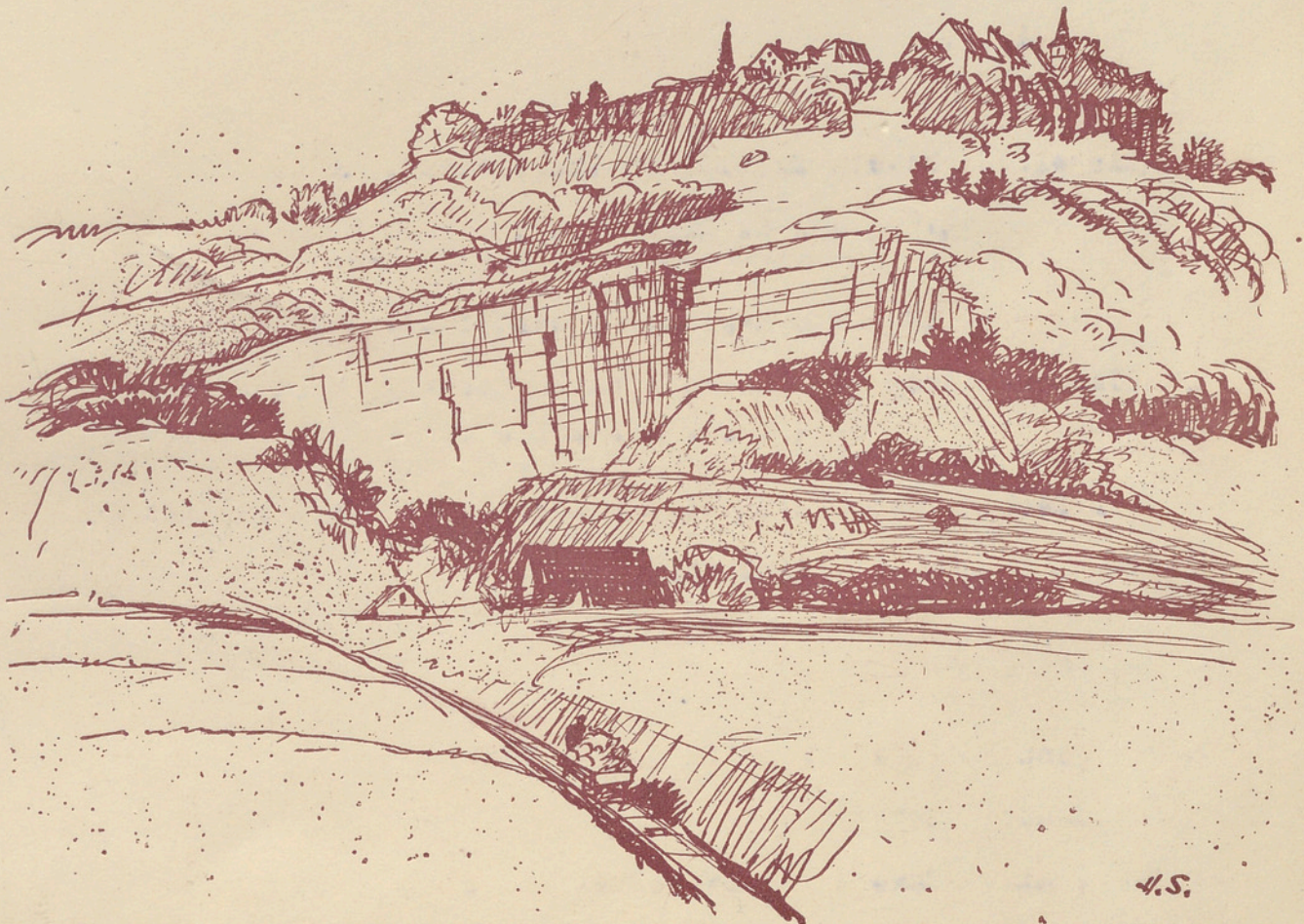
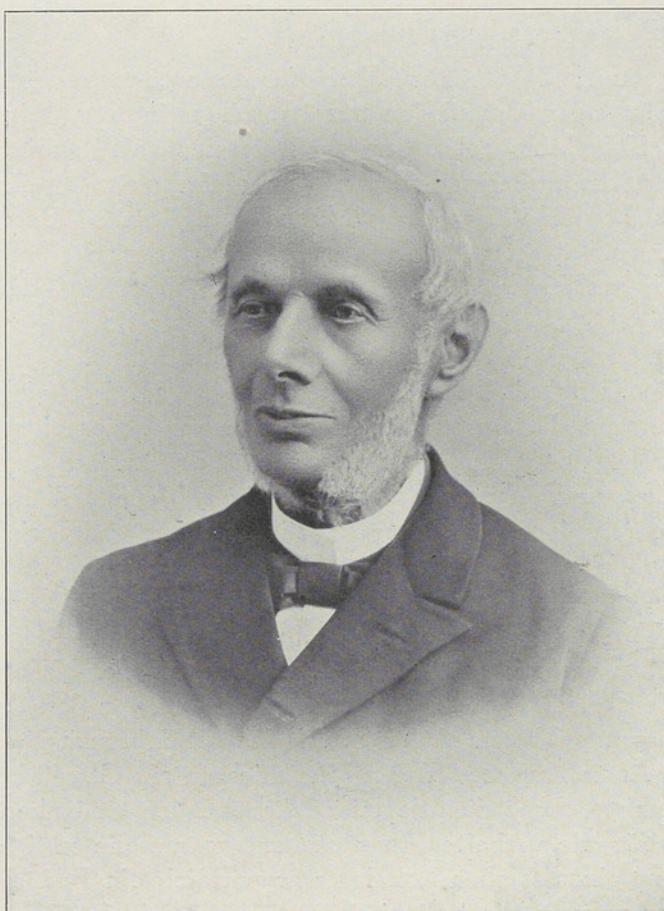


Zum 50jährigen Bestand
der
Lägersteinbruch A.-G. Regensburg
1873—1923.



Erinnerungsschrift.

Verfasst von Dr. Hans Bader, Zürich.



† Fürsprech Bucher, Regensburg.

Nicht nur physische Personen, sondern auch juristische Personen, wie Aktiengesellschaften, Genossenschaften etc., haben ihre Geschichte. Doch hier wie dort beschäftigt man sich meistens mit den Rätselaugen der Zukunft, und selten blickt man auf vergangene Jahre zurück. Nicht Rückblicke, sondern Ausblicke sind an der Tagesregel. Lediglich bei besonderen Anlässen, wie einem gewichtigen Wendepunkt oder einer Jubiläumsfeier blickt man in das weite Reich der Vergangenheit zurück und läßt vor dem Auge die glänzenden Zeiten des Wohlergehens und die trüben Zeiten der schweren Kämpfe ums Dasein erstehen. Und mit diesen Zeiten tauchen auch Menschen auf, die damals tätig am Werke waren und nun vielfach schon längst in jenes unbekanntes Land hinübergesiedelt sind.

Mit dem Abschluß des Jahres 1923 erfreut sich die Lägersteinbruch Aktiengesellschaft Regensburg ihres fünfzigjährigen Bestehens. Ein halbes Jahrhundert ist seit ihrer Begründung verflossen, und diese Tatsache glaubte man als einen berechtigten Anlaß zu einem Rückblick betrachten zu dürfen. Man öffnete daher die alten verstaubten Bücher, verfolgte aufmerksam die Berichte der Protokolle, und alsbald wurde das Vergangene lebendig; eine Schar von Männern mit ihren Gedanken und Zielen erstand, und man hörte ihren Meinungsaustausch in guten, wie auch schlimmen Zeiten. Aus dieser Männerschar fesselt ganz besonders eine Gestalt. Es ist die des nunmehr im stillen Friedhof des Städtchens Regensburg ruhenden Herrn Fürsprech J. Bucher. Er stand der Aktiengesellschaft nicht nur während vielen Jahren mit vorbildlicher Pflichttreue und überaus klarem Blick als Präsident vor, sondern er war es auch, der die Gesellschaft ins Leben rief. In ihm tritt uns der eigentliche

Gründer der Lägersteinbruchgesellschaft entgegen. Er sammelte gleichgesinnte Männer um sich, entwarf die Statuten der Gesellschaft und leitete die am 21. Dezember 1873 stattgefundene konstituierende Versammlung.

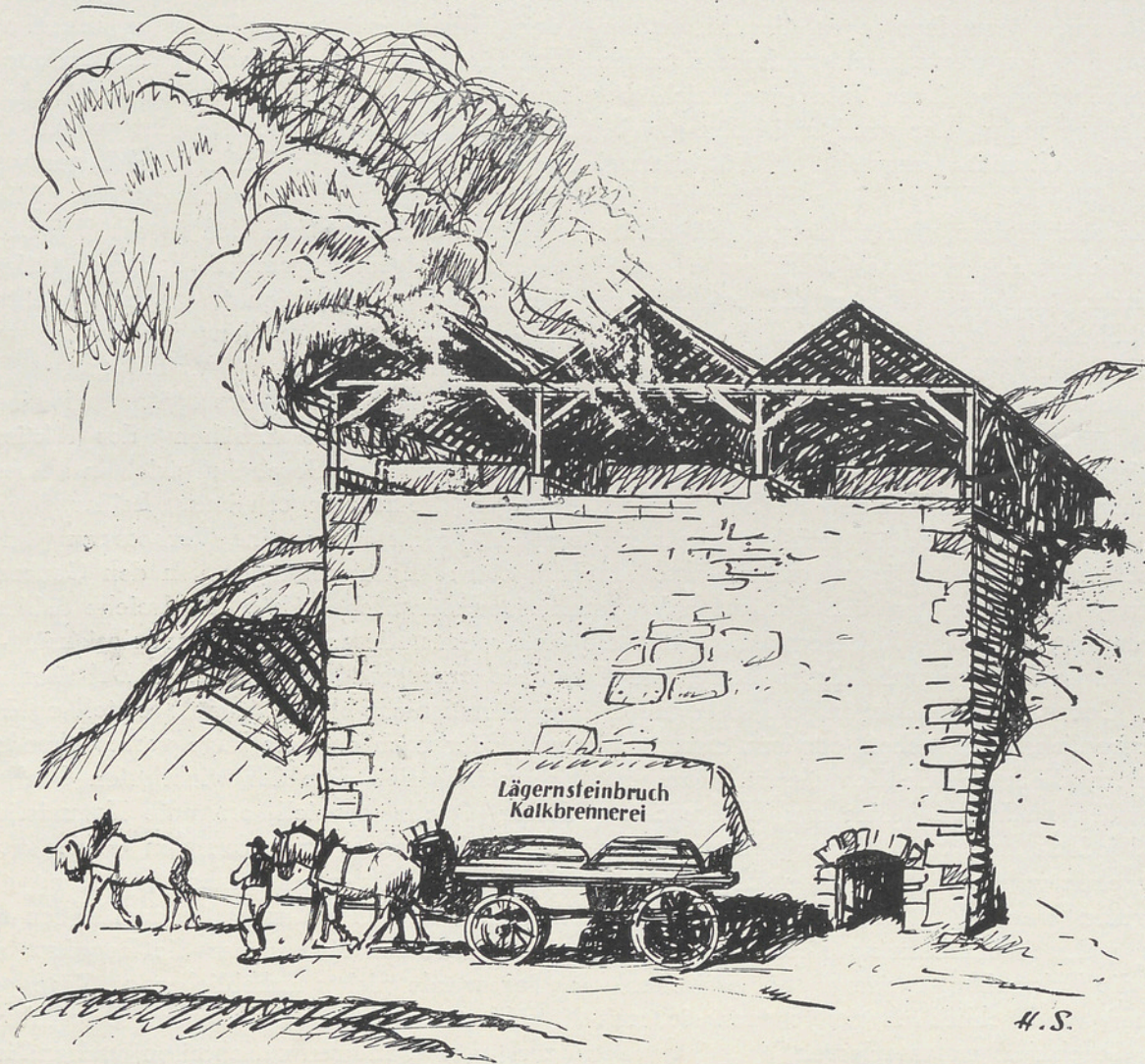
An der Lägern, einem der letzten Ausläufer des weitgestreckten Juragebirges, haben die Bewohner der umliegenden Gemeinden bereits schon in der Mitte des letzten Jahrhunderts systematisch Kalksteine gebrochen und dieselben als Baumaterial in ihren Dörfern verwendet. Von diesen Steinbrüchen, die mit den einfachsten Mitteln betrieben wurden, gelangte derjenige des J. Merki zu einer größeren Entfaltung. Herr Merki fühlte sich jedoch zum Abschluß von größeren Lieferungsverträgen technisch ungenügend ausgerüstet. Er gelangte daher an Herrn Fürsprech Bucher, mit dem Vorschlag, zum Zwecke einer rationelleren und intensiveren Ausbeutung des Steinbruchs eine Gesellschaft zu gründen. Herr Fürsprech Bucher bemächtigte sich sofort dieses Gedankens. Um ihn zu verwirklichen, studierte er vorerst die Rentabilität des Unternehmens. Das Ergebnis dieses Studiums war ein positives. Man gewann die Ansicht, das zu gründende Unternehmen könne, im Hinblick auf die damaligen großen Bahnbauprojekte und auf die in der Stadt Zürich geplanten Quaibauten, Erfolg haben und finanzielle Früchte bringen. Im Stillen sammelte Herr Fürsprech Bucher im Kreise seiner Bekannten Aktienzeichner und berief dieselben zu der im Wirtshaus des Herrn Bollini in Dielsdorf wenige Tage vor Weihnachten des Jahres 1873 konstituierenden Versammlung. Er hielt ein orientierendes Referat, und hierauf beschlossen die 16 Männer, die an der Versammlung teilnahmen, die förmliche Konstituierung der Gesellschaft. Die Durchberatung und Genehmigung des Statutenentwurfes war alsdann das erste Geschäft, das jedoch in kurzer Zeit erledigt wurde. Ebenso wurden die von den Gründern bereits schon provisorisch abgeschlossenen Verträge über Kauf des Steinbruches und des umliegenden Landes und über die Anstellung des Herrn Matthiessen als Geschäftsführer ohne weiteres gutgeheißen und genehmigt. Auch dem damals auftauchenden Gedanken, im Steinbruchgebiet ein eigenes Kosthaus für die Arbeiter zu erstellen, wurde die nötige Rückengratstärkung gegeben. Die Erstellung eines solchen Lokales war wirklich ein Bedürfnis, denn die Bauern der umliegenden Dörfer nahmen die italienischen Arbeiter mit den ihnen fremden Sitten und Gebräuchen nicht gern in Kost und Logis. Das erbaute Lokal existiert heute noch als die sog. Barackenwirtschaft. Sie hat in den fünfzig Jahren innerhalb ihrer Mauern eine große Zahl der braunen Söhne aus dem sonnigen Süden beherbergt und manches leidenschaftliche Wort gehört und viele tragische und komische Situationen gesehen. Ach, wem taucht hier nicht das Bild des alten, den Fusel über alles liebenden Handlangers Gampfiotti auf, der einmal in seinem geliebten Schnapsräschen glaubte, die Baracke brenne und mit Zetergeschrei vom Nachtlager auffuhr, sich aber mit den Beinen so unglücklich in Leintuch und Woldecke verfang, daß er ein Bein brach! Sein Aeffchen soll dann rasch verschwunden sein. Derselbe Mann, der ein treuer und die schmutzigste Arbeit mit einer Seelenruhe verrichtender Arbeiter war, der aber in einer unverbesserlichen Art und Weise im Banne des blauen Schnapsteufels stand, hat sich später, als ihm in der Baracke der Ausschank von Fusel kategorisch verweigert wurde, mit Hilfe eines Drahtes, an dem ein schwerer Stein hing, ins bessere Jenseits hinüber gerettet. Schon einige Zeit vorher lebte er in einer selbstverfertigten Steinhütte im Gebüsch, oberhalb der Baracke; ein italienischer Diogenes, dessen Gedankenwelt sich zwar hauptsächlich um das feurige Gurgelnaß drehte. — Doch zurück zu unserer Betrachtung des Lebensweges der Lägersteinbruchgesellschaft!

Aller Anfang ist schwer. Dies gilt auch für Aktiengesellschaften. Die ersten Jahre rang man sich offensichtlich mühsam durch. Zwar fehlte es nicht an einer befriedigenden Nachfrage nach Kalksteinen, — das ganze Geschäft litt aber leider unter einem schwerfälligen und nicht besonders gut organisierten Betrieb. Die Schwerfälligkeit des Betriebes war damals durch die primitiven Hilfsmittel einigermaßen bedingt. Hatte man doch im Steinbruch noch keine raschfördernde Drahtseilbahnen, sondern nur die mühsam knarrenden Brückenwagen mit dem Gespann von wichtigen Pferden. Auch fehlte der die

schwersten Steinblöcke mit Leichtigkeit hebende Kranen und die mit ratternder Eile Sprenglöcher bohrende Preßluftanlage. All diese notwendigen Hilfsmittel schuf man sich erst im Laufe der Zeit an. Vorläufig arbeitete man mit den zur Verfügung stehenden Mitteln so gut es eben ging, und erfreulicherweise konnte am Schlusse des Jahres doch ein gewisser Reingewinn festgestellt werden.

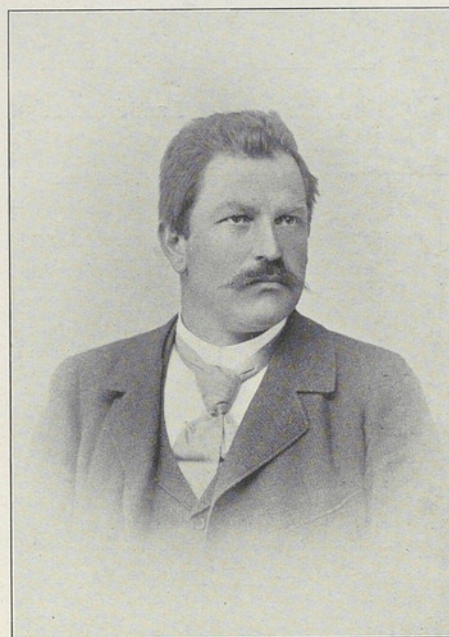
Schon im Jahre 1876 wurde im Schoße der Generalversammlung der Wunsch laut, eine Statutenrevision vorzunehmen. Die Anträge gingen auf Vermehrung der Zahl der Vorstandsmitglieder und speziell auf Umwandlung der bei der Begründung als Namenpapiere ausgegebenen Aktien in Inhaberpapiere. Herr Fürsprech Bucher sprach sich gegen diese Anträge aus. Besonders gegen die Umwandlung der Aktien trat er auf und argumentierte dabei mit den heute noch zu beherzigenden Worten, die Aktien der Lägersteinbruchgesellschaft seien ihrer Natur nach nicht bestimmt, auf den Markt zu kommen, sondern sie sollten so mehr oder weniger in den gleichen Händen bleiben. Dieser Ansicht wurde die Gefolgschaft nicht verweigert. Für diesmal wurden die Anträge in Bausch und Bogen verworfen. Viele Jahre später reifte aber doch der Entschluß, eine Umwandlung der Aktien in Inhaberpapiere vorzunehmen. Die befürchtete Spekulation machte sich in der Folgezeit glücklicherweise nicht ans Werk, im Gegenteil, es kann festgestellt werden, daß die Aktienbesitzer, getreu den Worten des Gründers der Gesellschaft, die Aktien trotz ihrer leichten Begebarkeit behielten, so daß heute noch fast die nämlichen Familien die Besitzer von Aktien sind, die sich schon damals im Kreis der Aktionäre befanden. Wurde anno 1876 der Antrag betr. einer Statutenrevision verworfen, so fiel er zwei Jahre später auf einen günstigeren Boden. Es handelte sich damals um eine wesentliche Erhöhung des Aktienkapitals. Mit dieser Erhöhung verband sich die Hoffnung, den Geschäftsbetrieb in bessere Bahnen lenken zu können und eine größere Bewegungsfreiheit zu erhalten. Leider wurde mit der Kapitalerhöhung wohl das Letztere erreicht, nicht aber eine Verbesserung des Geschäftsbetriebes. Die folgenden Jahre brachten starke Enttäuschungen. In den Generalversammlungen zeigten sich die ersten Vorboten einer stürmischen Zeit. Zahlreiche dubiose Forderungen, magere Jahresergebnisse und die daraus resultierende Dividendenlosigkeit — das waren die Merkmale dieser Jahre, und als solche erzeugten sie lebhaftere Debatten in den Generalversammlungen. Man begnügte sich hiebei nicht bloß mit der Feststellung der unerfreulichen Tatsachen, sondern man suchte voll Eifer nach den die Lage verursachenden Fehlerquellen. Schließlich glaubte man, im Fuhrwerkbetrieb eine der wichtigsten Quellen gefunden zu haben. Eine zur Untersuchung dieser Quelle speziell ernannte Kommission fand jedoch, daß auch ein verpachteter Fuhrwerkbetrieb ebenso große Summen Geldes verschlucken würde wie der eigene. Sollte unter diesen Umständen zu einer Aenderung geschritten werden? Nein, Aenderungen sind sowieso nicht beliebt, und außerdem hätten sie hier wahrscheinlich keine Besserung bewirkt. Eifrig machten sich daher die Beauftragten an die Erforschung anderer Fehlerquellen. Leider wurde nichts Erhebliches zu Tage gefördert, und schließlich mußte man sich mit Ratschlägen, wie, es sei nichts zur Empfehlung des Geschäftes zu unterlassen, es sei zur Benützung von Agenturen zu schreiten, und endlich sei dem von David Maag am Hange der Läger eröffneten Konkurrenzsteinbruch volle Aufmerksamkeit zu schenken, begnügen. Diese Ratschläge verdienten an und für sich gewiß eine gute Note, allein sie entbehrten der Kraft, eine Sanierung des Betriebes zu bewirken. Der Zustand verschlechterte sich in den darauf folgenden Jahren derart, daß im Jahre 1885 beschlossen wurde, eine Spezialkommission zu ernennen, «welche allein oder mit Zuziehung von Sachverständigen die Existenzfähigkeit des Unternehmens nach allen Richtungen zu prüfen und einer außerordentlichen Generalversammlung Bericht und Antrag zu unterbreiten hat». Zwei Jahre später berührten die Revisoren, anläßlich der Behandlung des Geschäftsberichtes, die Frage der Liquidation des Geschäftes, und im Anschluß an diese, den Zustand deutlich kennzeichnende Frage gab die genannte Spezialkommission ihren Bericht ab. In Erledigung ihrer Aufgabe hatte die Kommission Herrn Oberingenieur Moser um die Ausarbei-

tung eines Gutachtens gebeten. Die Quintessenz dieses Gutachtens besteht einerseits in der Feststellung einiger wichtiger Tatsachen, wie Auszahlung zu großer Arbeitslöhne und allgemeiner schlechter Geschäftslage im Baufache und anderseits in der Empfehlung, den Kalkbetrieb — der Lägernsteinbruch beschäftigte sich schon seit vielen Jahren auch mit dem Brennen von Kalk — zum Zwecke der Fabrikation des «eine Zukunft habenden Schlackenkalke» zu erweitern. Gestützt auf dieses Gutachten empfahl die Kommission, von einer Liquidation abzusehen und das Unternehmen unter der Leitung des neu engagierten Geschäftsführers, Herrn K. Alder aus Zürich, weiter zu führen. Dieser Antrag wurde still-

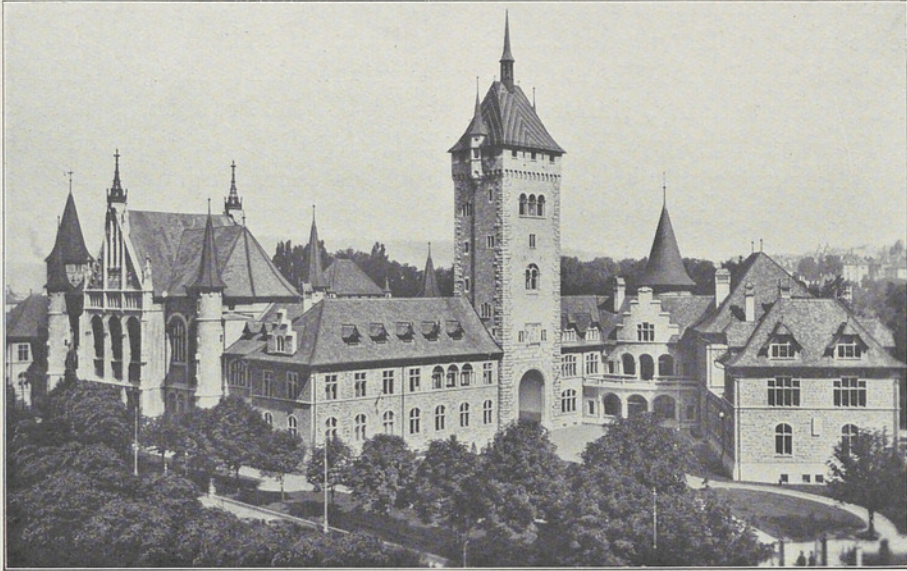


schweigend zum Beschluß erhoben. Die bereits mit den ersten Anzeichen des Verfalls behaftete Aktiengesellschaft konnte mithin ihren Lebensweg weiter beschreiten. Um ihr einen leichteren Lebenskampf zu sichern, entschloß man sich zum Ankauf des von David Maag betriebenen Konkurrenzsteinbruches und zum Ankauf von gewissem Wiesland, um dem neu entstandenen Konkurrenzsteinbruch ihres früheren Geschäftsführers, Mathiessen, gewisse Schranken zu setzen. Doch all diese Maßnahmen, so begrüßenswert sie waren, vermochten nicht, den Geschäftsbetrieb auf ein besseres Niveau zu bringen. Die Früchte der nächsten Geschäftsjahre waren bitter. Letzten Endes geriet man in eine solche Lage, daß sich der Vorstand veranlaßt sah, auf den 2. Dezember 1888 eine außerordentliche Generalversammlung

einzuuberufen und ihr den unerfreulichen Vorschlag zu unterbreiten, jede Aktie und mithin das gesamte Aktienkapital um 50 % zu reduzieren. Den abzuschreibenden Betrag des Aktienkapitals gedachte man zur Tilgung des Defizites und zur Vornahme von gehörigen Abschreibungen zu verwenden. Gleichzeitig stellte der Vorstand den Antrag um Ermächtigung zur Ausgabe von Obligationen im Gesamtbetrage von 60—80,000 Franken. Mit bewegtem Herzen und beredtem Mund unterbreitete Herr Fürsprech Bucher diese Anträge, und dieselben wurden nach gewalteter Diskussion mit gewissen unerheblichen Modifikationen einstimmig angenommen. Mit der Verwirklichung dieser genehmigten Anträge war die Möglichkeit einer finanziellen Sanierung des Geschäftes gegeben. Doch damit war es nicht getan; es galt auch, das Geschäft in technischer und organisatorischer Beziehung besser zu stellen. Daß der ganze Betrieb arg vernachlässigt und daß ohne jede Rücksicht auf die Zukunft in den Steinbrüchen gearbeitet worden war, geht aus einem dem Protokoll einverleibten Memorial mit genügender Deutlichkeit hervor. Besonders hervorgehoben wird in diesem Schriftstück die Tatsache einer fast vollständigen Vernachlässigung der so wichtigen Abdeckungsarbeiten — anstatt durch Abdeckung zu neuen Steinschichten zu gelangen, grub man in die Tiefe und schleppte die Steine aus diesen Löchern herauf; — die Unrentabilität dieses Vorgehens liegt auf der Hand! Betont wird auch das Unterlassen der absolut notwendigen Schuttbeseitigung. — «Im hinteren Bruch — schreibt der Verfasser des Memorials — lag der Schutt zu einem Berge angehäuft, daß sich in demselben, als man sich zu dessen Beseitigung anschickte, große Quader und ganze Schienen vorfanden, die verschüttet waren.» Um diesen nicht gerade tröstlichen Zuständen gehörig beizukommen, brauchte die Gesellschaft in allererster Linie Geld. Dieses hoffte sie durch das geplante Obligationenanleihen zu erhalten. Leider stellten sich aber dem Anleihen in der Folgezeit Schwierigkeiten entgegen. Dies insofern, als sich keine Lust zur Zeichnung der Obligationen zeigte. Die Zahl der Zeichner wollte nicht über die Zahl 13 — diese Unglückszahl! — hinauswachsen. Im Januar 1889 beschloß man, um ein größeres Interesse an der Zeichnung der Obligationen zu erwecken, den Zinsfuß der Obligationen zu erhöhen und im ferneren festzusetzen, daß bis zur vollständigen Rückzahlung der Obligationen — Ende 1890 sollte damit begonnen werden — den Aktionären keine Dividende ausbezahlt werden dürfe. Doch auch diese Festsetzungen übten nicht die gewünschte lockende Wirkung aus. In der außerordentlichen Generalversammlung vom 3. März 1889 mußte der unermüdete Präsident des Vorstandes, Herr Fürsprech Bucher, zu seinem großen Schmerze berichten, daß bis anhin nur 79 Obligationen gezeichnet worden seien und daß mithin die Rekonstruktion des Geschäftes nicht durchführbar sei. Neuerdings tauchte nun die Liquidationsfrage auf. Doch auch diesmal verwarf man diesen Gedanken und griff zum Mittel einer nochmaligen Erhöhung des Zinsfußes der Obligationen, mit dem gleichzeitigen Auftrag an den Vorstand, im Falle, daß das Anleihen trotz dem neuen Lockvogel nicht vollständig gezeichnet würde, ein besonderes Anleihen bei einer Bank zu erheben. Als man auch noch den Anstellungsvertrag mit einem neuen Geschäftsführer in der Person des heute noch an dieser Stelle stehenden Herrn J. Bader genehmigt hatte, verließen die Aktionäre mit neuen Hoffnungen das Versammlungslokal. Und diesmal wurden sie in ihren Hoffnungen nicht getäuscht. Es war in der Tat ein Wendepunkt erreicht worden; die Aera der Krisen



Geschäftsführer J. Bader.

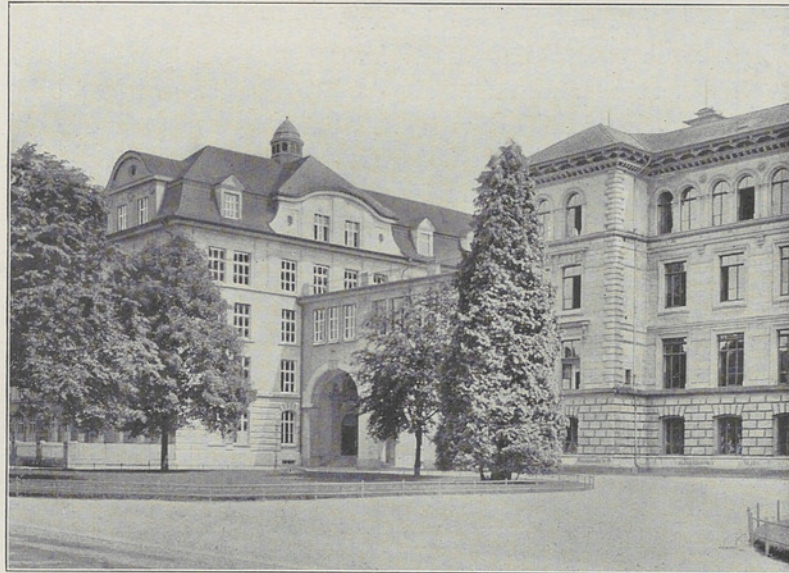


Landesmuseum. Erbauer: Architekt Prof. Gull.



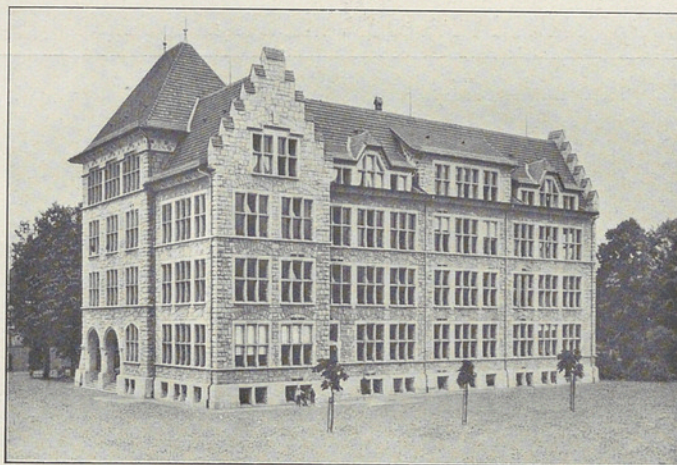
Landesmuseum. Erbauer: Architekt Prof. Gull.

verabschiedete sich, und an ihre Stelle trat die Epoche des Erfolges. Schon in der ordentlichen Generalversammlung des nämlichen Jahres konnte der Vorstand von einer glücklichen Durchführung der Rekonstruktion und einem befriedigenden Geschäftsgange berichten. Im darauffolgenden Jahr wird bereits von einem «günstigen» Rechnungsergebnis gesprochen und dabei betont, daß dasselbe nicht allein der großen Bautätigkeit zuzuschreiben sei, sondern



Technikum Winterthur Erbauer: Kantonsbaumeister Fietz.

der sorgfältigen Geschäftsführung, indem Reklamationen weniger vorgekommen oder nur solche, wie sie in jedem Geschäfte unvermeidlich seien». Aus Freude hierüber beschloß die Gesellschaft, dem Geschäftsführer eine kleine Gratifikation zu verabreichen und den Mitgliedern des Vorstandes, die seit 1884 keine Entschädigung mehr erhalten hatten, für ihre Bemühungen eine angemessene Summe zuzuweisen.



Schulhaus Geiselweid, Winterthur. Erbauer: Architekt Furrer.

Nunmehr blickte man der Zukunft mit Vertrauen in die Augen. Die kommenden Jahre brachten denn auch in der Tat nur gute Geschäftsergebnisse. Dank prompter und sauberer Arbeit steigerte sich die Nachfrage nach dem Lägernkalkstein derart, daß über hundert Arbeiter in den Brüchen beschäftigt wurden. Zu den größten Bauten jener Zeit hatte der Lägernsteinbruch Steine zu liefern. So wurden von ihm Steine bezogen zum Bau der rechts-

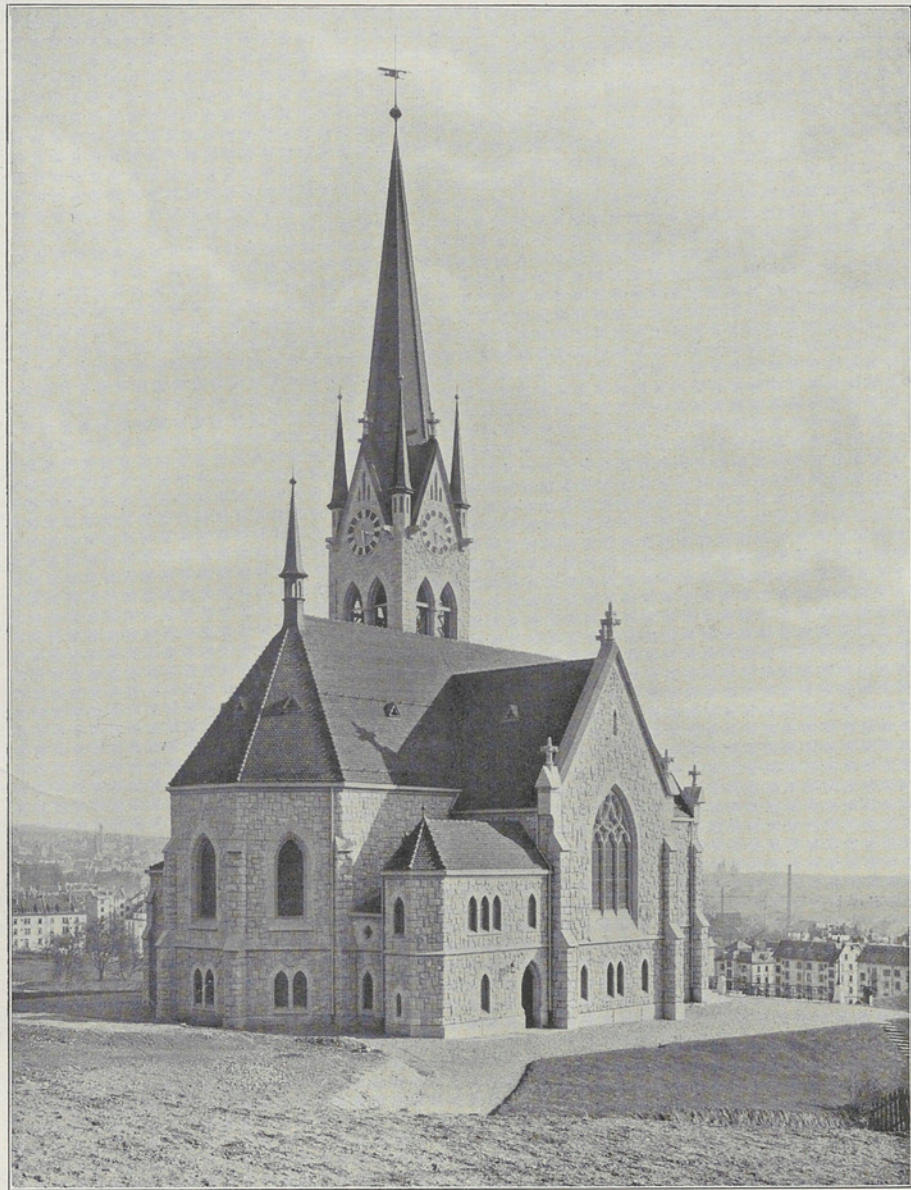


Schulhaus Bühl, Zürich.

ufrigen Zürichseebahn, zum Bau des großen Eisenbahnviaduktes bei Eglisau, und auch die Kalksteine am eidgenössischen Landesmuseum in Zürich kommen aus den Regensberger Brüchen. In späteren Jahren lieferte der Lägersteinbruch auch Hausteine zu der Erweiterung des Technikums in Winterthur, zu mehreren Schulhäusern in Zürich und Winterthur, zu der protestantischen Kirche in Wipkingen und zum land- und forstwirtschaftlichen Gebäude der E. T. H. in Zürich. Einmal hatte er sogar über die Grenzen der Schweiz hinaus Hausteine zu liefern. Es handelte sich dabei um eine Bank in Krefeld. Diese Steine wurden von Mannheim weg auf Rheinschiffen speditiert. Zahlreiche Lieferungen meistens unbehauenen



Land- und forstwirtschaftliches Gebäude E. T. H., Zürich
Erbauer: Prof. Dr. Gull.



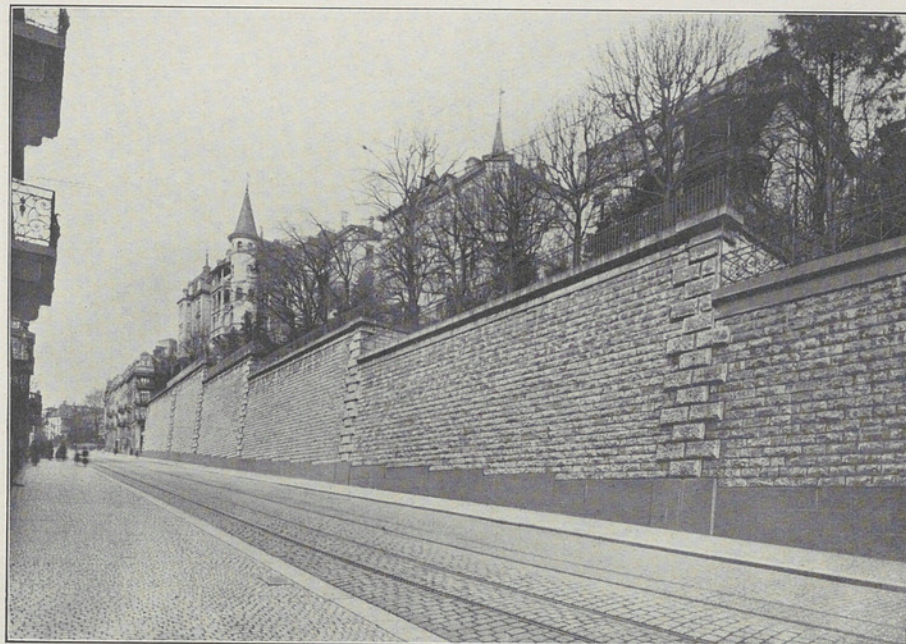
Reformierte Kirche Wipkingen. Erbauer: Architekt Kehrer.

Materials bedurften die Verbauungen und Korrekturen von Flüssen in der Ostschweiz. Alle diese Lieferungen stellten große Anforderungen an den Lägersteinbruch, und er konnte denselben nur dank einer willensstarken und wohlüberlegten Leitung und Organisation in vollem Umfange entsprechen. Selbstredend bedingten diese großen Anforderungen auch eine entsprechende Verbesserung der technischen Anlagen in den Brüchen. Insbesondere mußte an Stelle des schwerfälligen Fuhrwerkbetriebes die raschfördernde Seilbahn treten. Nachdem die Nordostbahn dank dem Drängen und den Geldbeiträgen der Lägersteinbruchgesellschaft endlich in Niedersteinmaur eine Güterstation errichtet hatte, konnte das Projekt einer Drahtseilbahn nach dieser Station verwirklicht werden. In Bälde verband eine solche Bahn den hinteren Bruch mit der Station. Später erbaute man auch eine Seilbahn vom hinteren Bruch nach dem vorderen. Damit war eine direkte Verbindung aller Brüche mit der Station geschaffen. Pferde und Wagen wurden überflüssig und konnten verkauft werden. Zwar behielt man noch einige Wagen zum Zwecke des Transportes der von Hausbesitzern in Zürich zum Schmucke ihrer Gärten immer mehr verlangten Grottensteine, die im Walde oberhalb Regensberg ausgegraben wurden.



Krematorium Zürich. Erbauer: Architekt Fröhlich.

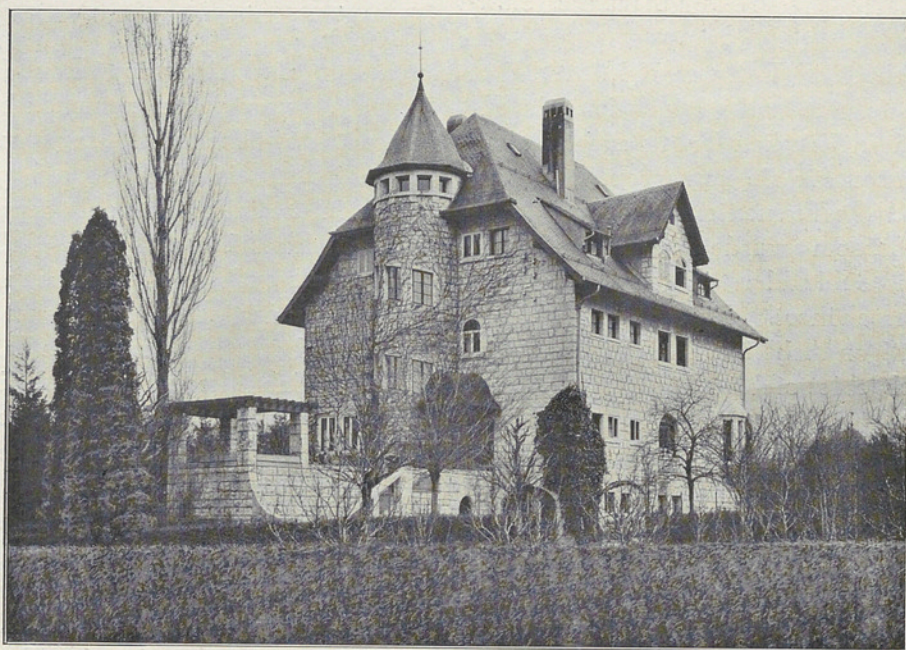
In dem Maße, wie sich der Steinlieferungsbetrieb entwickelte, versiegte die Nachfrage nach gebranntem Kalk. Die fünf Hochöfen, in denen während vielen Jahren der Kalk gebrannt wurde und deren weithin leuchtende Rotglut in kalten Nächten gar manchen armen Wanderburschen zum Nächtigen in der wohlthuenden Wärme angelockt hat — einmal fand man am Morgen nur noch Mütze und Schuhe, wahrscheinlich ist der arme Tropf von der furchtbaren Glut, in deren zu großen Nähe er sich niedergelegt hatte, verzehrt worden, — diese Oefen mußten endlich ausgelöscht werden. Einsam und verlassen stehen sie heute noch als Zeugen einer fernen Zeit da. Noch vor Einstellung der Kalkbrennerei wurde die Frage ventilirt, ob nicht zur Herstellung von hydraulischem Kalk oder von Zement geschritten werden könnte. Die von Hrn. Prof. Gnehm durchgeführte Analyse des Materials, aus dem man den hydraulischen Kalk oder Zement herstellen wollte, ergab aber einen zu geringen Gehalt an Kieselsäure. Mithin war keine Gewähr vorhanden, daß ein wirklich gutes Produkt hergestellt werden könnte, und man sah daher mit Recht von dem Plane ab. Im Jahre 1906 tauchte der Gedanke einer Wiederaufnahme des Kalkofenbetriebes auf. Es wurde vorgeschlagen, bei der Station Steinmaur eine Kalkofenanlage zu bauen. Der Kredit hierzu war bereits bewilligt, als die Aktiengesellschaft der vereinigten Kalkfabriken sich aus



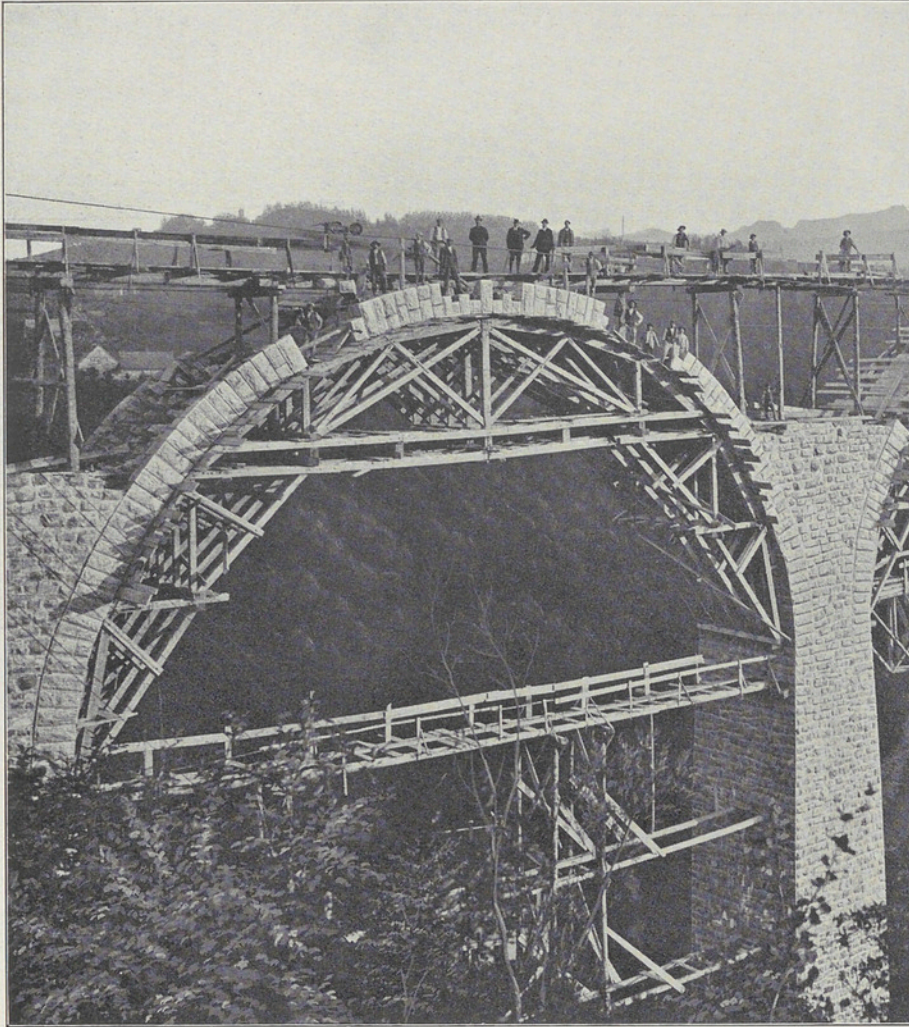
Stützmauer an der Weinbergstrasse Zürich.

Konkurrenzgründen ins Mittel legte und durch Uebernahme von gewissen Leistungen die Lägersteinbruchgesellschaft zum Verzicht auf die Wiederaufnahme der Kalkbrennerei bewog.

Die stattliche Reihe von guten Geschäftsjahren schuf die Möglichkeit einer raschen Tilgung der Schulden aus der Krisenzeit. Schon 1894 waren sämtliche ausgegebenen Obligationen zurückbezahlt. Von nun an konnte den Aktionären wiederum eine Dividende ausgehändigt werden. Außerdem machte man sich daran, den Aktionären den durch die seinerzeitige Verminderung des Nominalwertes der Aktien entstandenen Schaden durch gewisse Zahlungen zu ersetzen. Aber nicht nur der Aktionäre wurde gedacht, sondern auch der in den Steinbrüchen bei Sonnenglut und bei Schmutzwetter schwere körperliche Arbeit ver-



Villa Bucher-Guyer, Niederweningen. Erbauer: Architekten Streiff & Schindler.



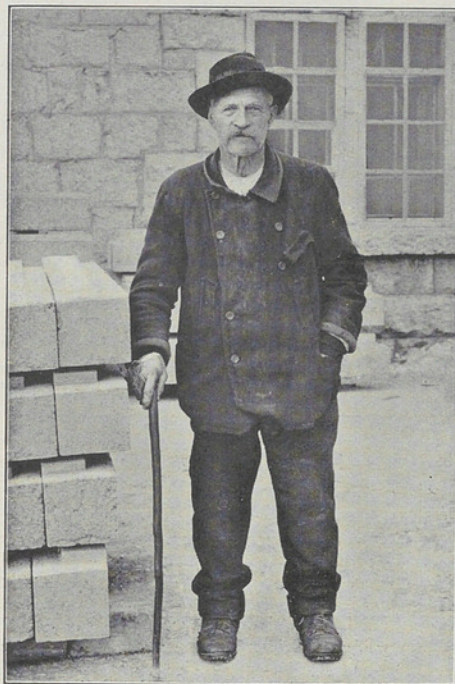
Stirnkranz. Sitter-Viadukt (St. Gallen).

richtenden Arbeiter. Hatte man früher schon durch den Bau einer sog. Baracke für anständige Schlafräume und gute italienische Kost gesorgt, so war man nunmehr bestrebt, die Arbeiter auch in kranken Tagen nicht ihrem Schicksal zu überlassen, sondern in einem gewissen Rahmen für sie zu sorgen. Man verabfolgte ihnen ein Krankengeld und beglich ihre Arzt- und Medikamentenrechnung. Gegen Unfälle im Steinbruchbetrieb wurden sie versichert. Außerdem wurde manchem treuen Arbeiter, den Alter und harte Arbeit gebeugt hatten, durch Geldzahlungen oder unentgeltliche Ueberlassung von Wohnräumen der Lebensabend verschönert. Es sei in diesem Zusammenhang des seit den ersten Jahren im Steinbruch tätigen Arbeiters *Battista* gedacht. Er lebt heute noch in einem Häuschen, das auf Steinbruchgebiet steht und auf einer Seite von hohen Schuttkegeln begrenzt ist, auf der anderen jedoch vollen Ausblick ins liebe Wehntal gewährt. Bis in sein hohes Alter hinein arbeitete dieser Mann im Steinbruch, und in den Feierstunden hatte er die Rolle des «munteren Barbiers» der schwarzen Italienerköpfe inne. Ein Herzleiden zwang ihn schließlich, sein Arbeitsfeld zu verlassen. Möge er sich noch eines langen Otiums erfreuen! — Hin und wieder wurden auch an Sonntagen auf einer Wiese bei Regensberg kleine Feste abgehalten, wobei aus den angefeuchteten Kehlen der Arbeiter, den Handharmonikas und den Trompeten fröhliche italienische Weisen erklangen. Dergestalt wurden die Beziehungen zwischen der Geschäftsführung und den Arbeitern stets auf einem Boden der Kameradschaftlichkeit gehalten, und die nicht unterbliebenen Aufwiegelungen von gelbbeschuhten, sozialisti-

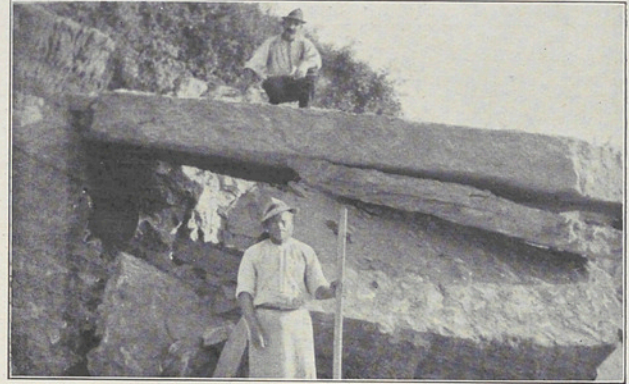
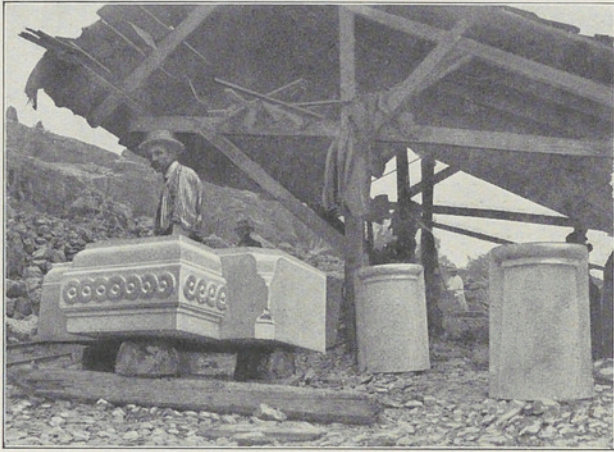
schen Scharfmachern fanden kein günstiges Terrain. Damit sei nicht gesagt, daß nie gewisse Differenzen, gewisse Reibereien entstanden. Dieselben konnten sich jedoch nie zu großen, unangenehmen Aufständen entwickeln, denn die Mehrzahl der freundlich gehaltenen und stets gut bezahlten Arbeiter hielt zur Geschäftsleitung oder verhielt sich zum mindesten ganz passiv, und die energische Hand des Geschäftsführers entfernte mit sicherem Griff die turbulenten und radaulustigen Elemente. Wohl drohten dann die Entfernten mit Erschießen und anderen Racheakten, doch glücklicherweise blieben ihre Drohungen bloße Drohungen, oder wenn sie sich zu mehr auswachsen wollten, so wurden sie noch rechtzeitig paralytisch.

Ein herber Schlag bedeutete für die Gesellschaft der im Jahre 1905 erfolgte Tod ihres seit den Gründungstagen bis dahin immer tätigen und alles mit sicherer Hand leitenden Präsidenten, Herrn Fürsprech Bucher. Die Generalversammlung von 1902 leitete er noch persönlich, und wer dachte damals daran, daß diese markante Persönlichkeit in schlohweißem Haar zum letzten Mal im Kreise der Aktionäre saß? Einige Male während seiner 32jährigen Innehabung des Präsidentensitzes ersuchte er die Generalversammlung um die Wahl einer jüngeren Kraft, doch jedesmal wurde er wieder mit großem Mehr als Präsident bestätigt. Mit dem Vorbehalt, zurücktreten zu dürfen, wenn er finde, den Geschäften nicht mehr gehörig nachkommen zu können, unterzog sich Herr Fürsprech Bucher jeweils der Wiederwahl. Dieser Vorbehalt und das Gesuch um die Wahl einer jüngeren Kraft — in ihnen spiegelte sich die große Bescheidenheit und die absolute Gewissenhaftigkeit dieses Mannes. Die Verbindung dieser zwei Tugenden mit einem durchdringenden Verstand stempelten Herrn Fürsprech Bucher zu einem Manne, deren die Welt leider nur wenige besitzt. Für ihn hat das Wort Shakespeares: «Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem», volle Geltung. An die Stelle des Herrn Bucher rückte der damalige Vizepräsident, Herr Oberst Ruedi, der seinerzeit gleichfalls an der Gründungsversammlung teilgenommen hatte. Einige Jahre vor seinem Tod trat er jedoch von diesem Posten zurück. Noch andere Aktionäre rief der unerbittliche Tod im Laufe der Jahre ab. Es sei hier der Herren Vogler, Regierungsrat von Frauenfeld, Professor Herzog von Zürich, Anton Benz, Mühle, Dielsdorf, alt Präsident Bollini, Dielsdorf, Felix Kunz von Niedersteinmaur und Weber-Tobler, Zürich, gedacht.

So ungefähr seit dem Jahre 1907 machte sich im Hausteinbetrieb des Lägersteinbruches die Konkurrenz des Kunststeines stark bemerkbar. Schon viele Jahre früher wurde die Konkurrenz des Gotthardgranites verspürt; doch diese Konkurrenz nahm nie einen solchen Umfang an, — dennoch muß sie als eine bedeutende bezeichnet werden — wie diejenige des Kunststeines. Die rasch hergestellten, billigen und in verschiedenen Farben beziehbaren Kunststeine wurden von den Architekten immer mehr bevorzugt. Der Naturstein geriet gleichsam ins Hintertreffen, indessen sich der Kunststein rasch die Bauwelt eroberte. Um für die gehauenen Kalksteine doch noch Absatz zu finden, galt es, ihre Herstellungspreise und damit auch ihre Verkaufspreise so niedrig als nur irgend möglich zu gestalten. Ein Mittel hiezu schien die damals bereits in den meisten Steinbrüchen eingeführte pneumatische Preßluftanlage zu sein. Durch die Möglichkeit einer raschen pneumatischen Herstellung der zu den Sprengungen des Steins notwendigen Bohrlöcher konnte eine beträchtliche Summe an

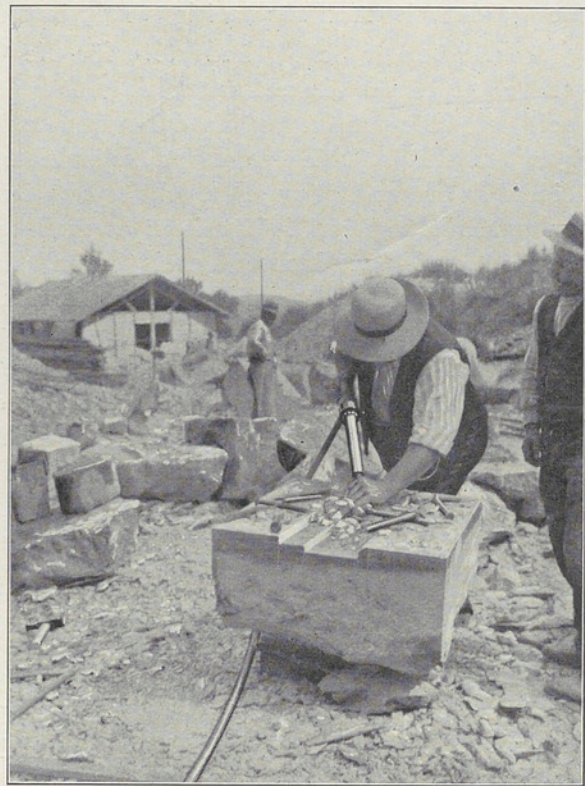


Pogliano Battista.



Steinhauerei.

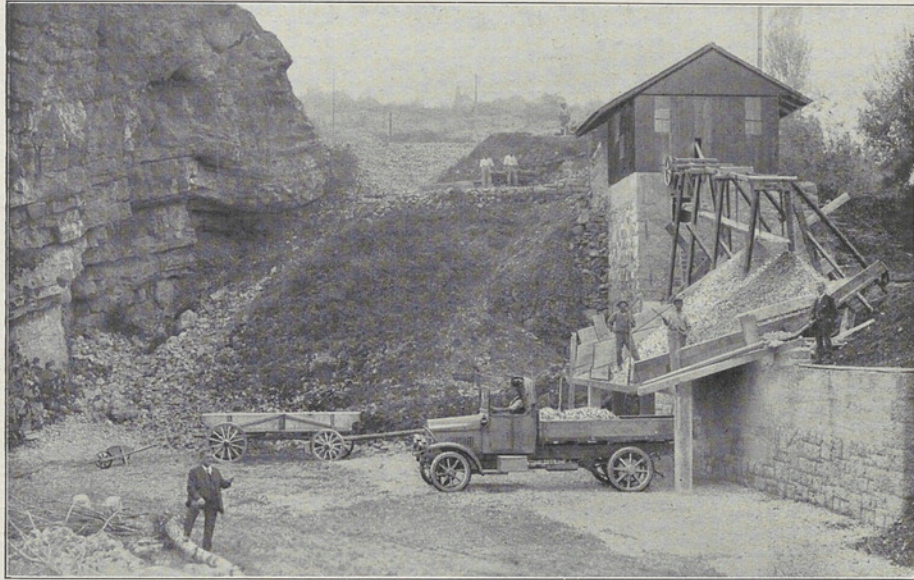
Arbeitslöhnen erspart werden. Anno 1911 wurde der notwendige Kredit zur Anschaffung einer Gesteinsbohranlage ohne weiteres bewilligt. Ungefähr in der gleichen Zeit wurde auch das Projekt einer Steinbrechanlage ins Auge gefaßt. Den Anstoß hiezu gab die Tatsache der großen Kosten zur absolut notwendigen Beseitigung des Schuttes in den Steinbrüchen. Mit Recht frug man sich nach der Möglichkeit einer praktischen Verwendung des Schuttes, und man fand, daß er durch maschinelle Zerkleinerung als Schotter zur Bekiesung von Straßen und Gartenwegen ganz gut in den Handel gebracht werden könnte. Der hiezu nötige Kredit wurde bewilligt, und dergestalt wurde dafür gesorgt, daß der Steinbruchbetrieb «auch in Zukunft ein konkurrenzfähiges und gewinnbringendes Unternehmen darstelle». Die Steinbrechanlage wurde im vorderen Bruch — leider an einer nicht besonders günstigen Stelle — errichtet, und als das Schottermaterial ganz guten Absatz fand, entschloß man sich, eine weitere Brechanlage an einem günstigeren Orte zu erstellen. Der letzterrichteten Brechanlage baute man später eine Steinmühle und einige Sortiertrommeln ein, um auch in der Lage zu sein, feinen Kalksteinsand herzustellen. Dieser lebhaften Absatz. Außerdem ist er auch für



Pressluftarbeit.

Sand findet als ein ganz gutes Düngemittel die Herstellung von Kunststeinen brauchbar.

Trotz allen diesen Neuerungen machte sich die Konkurrenz der Kunststeine immer fühlbarer. Hiezu gesellte sich noch die durch den Weltkrieg verursachte, recht mißliche allgemeine Wirtschaftslage und die enorme Preisdrückerei durch andere Steinhauergeschäfte. Wohl warf der Schotter- und der Düngkalkbetrieb etwas ab, der Steinhauerbetrieb dagegen stand fast auf dem Nullpunkt. Was gebaut wurde, wurde fast nur mit Kunststeinen durchgeführt. In Anbetracht dieser Lage entschloß sich die Lägersteinbruchgesellschaft, ihrem großen Feinde, dem Kunststein, gleichsam in die Arme zu fallen und zur eigenen Herstellung von Kunststeinen zu schreiten. Hatte man, außer dem Zement, nicht alles hiezu Nötige in



Schotteranlage 2.

den Händen! Es bedurfte lediglich noch eines vor Wind und Wetter geschützten Raumes und einiger Holzmodelle. Binnen kurzem war das Notwendigste zur Stelle, und der neue Beschäftigungszweig konnte versuchen, Früchte zu bringen. In der Tat brachte er auch Früchte, und heute schon kann die Gesellschaft auf manche große und schöne Kunststeinlieferung zurückblicken. Es ertönt daher nicht mehr einzig der Ruf: «Es lebe der Naturstein!» sondern man fügt noch bei: «Und es lebe auch der Kunststein!»

Die Anpassungsfähigkeit ist eines der Mittel zum wirtschaftlichen Erfolg. Die Lägersteinbruchgesellschaft hat sich dieses Mittels stets in geschickter Weise bedient. Sie gliederte ihrem ursprünglichen Haupterwerbszweig, der Steinhauerei, immer neue Zweige an, und sie erreichte dadurch eine gewisse Stabilisierung der Gewinnchancen. Warf der eine Zweig nur wenig Früchte ab, so gab dies dem Geschäftsjahr nicht ohne weiteres den Stempel



eines Fehljahres. Konnte doch die Situation immer noch durch die Ergebnisse der anderen Erwerbszweige gerettet werden! Gewiß, manchmal blieben die Enttäuschungen nicht aus. Speziell auf den Erwerbszweig «Kalkbrennerei» hatte man seinerzeit große Hoffnungen gesetzt, und gerade dieser Ast dürrte im Laufe der Zeit kläglich ab. Der weiße Kalk, den die Steinbruchgesellschaft fabrizierte, fand immer weniger Abnehmer; er wurde durch den hydraulischen Kalk verdrängt. Der Betrieb mußte, so man nicht mit Verlust arbeiten wollte, eingestellt werden, und dadurch wurden die großen Brennöfen zu einer toten Kapitalanlage. Allein, das Abdürren von Aesten ist nicht nur in der Natur, sondern auch im Geschäftsleben eine stets wahrnehmbare Erscheinung. Glücklicherweise trat sie beim Lägersteinbruch nie im Großen auf. Dank dem konnte sich diese Gesellschaft finanziell derart kräftigen, daß sie heute, und schon seit etlichen Jahren, als ein auf einem sehr soliden finanziellen Fundament stehendes Unternehmen bezeichnet werden darf. Möge die Lägersteinbruch A.-G. in ihren weiteren Lebensjahren stets auf dieser soliden Stufe verbleiben. Sie wird dies erreichen, wenn sie nicht, wie die einstigen Schnecken und Fische des vor Jahrtausenden über die Läger hinbrausenden Jurameeres «versteinert», sondern sich immer klug den Bedürfnissen der Zeit anpaßt. Alsdann wird sie noch lange als ein lebensfähiges Gebilde die Bauwelt erfreuen, und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß sie dereinst unter «Fanfaren- und Posaukenklängen» das Jubiläum ihres hundertjährigen Bestehens feiern kann. Qui vivra, verra!



